

Artikel zur Geschichte der Kooperation der Anbieter mit der ESA

Stephan Peiffer, Geschäftsführer von Leben mit Behinderung Hamburg Sozialeinrichtungen gGmbH von 1993 bis 2021

## Von der Anstalt ins Gemeinwesen – Ein Blick von der Seite auf die Jahre 2000 bis 2020

### **Der Kongress Teilhabe – geht doch! 2018**

Die Hamburger Schritte hin zu einer personen- und sozialraumorientierten Eingliederungshilfe hatten Eindruck gemacht. Die Konferenz der deutschen Arbeits- und Sozialminister nahm manchen Ball auf und trieb den Prozess zur Entwicklung eines eigenständigen Leistungsrechts für Menschen mit Behinderungen hin zum späteren Bundesteilhabegesetz voran. Die Hamburger Innovationen – und hier vor allem das neue Finanzierungsinstrument Trägerbudget - lösten bundesweit Zweifel, zum Teil auch ablehnende Reaktionen aus<sup>1</sup>.

So entschlossen sich vier Budgetträger gemeinsam mit der zuständigen Landesbehörde, diesen Hamburger Weg 2018 mit seinen vielfältigen Ergebnissen in einem Kongress der bundesweiten Fachöffentlichkeit zu präsentieren<sup>2</sup>. Senatorin Melanie Leonhard ordnete den Weg in die sozialpolitische Perspektive des Senats ein. Der verantwortliche Fachmann in der Sozialbehörde Peter Gitschmann betonte die Steuerungsverantwortung der Stadt und stellte die Bedeutung der Mitwirkung der Selbstvertretungen und ihrer Angehörigen heraus. Kerrin Stumpf machte für die Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen deutlich, dass die dritte Bank der Selbstvertretungen den Hamburger Weg als eigene Kraft kritisch und konstruktiv begleitet.

ESA-Vorstand Hanne Stiefvater und ich übernahmen die Aufgabe, diesen Weg aus den Motiven und Entwicklungsschritten unserer beider Organisationen heraus darzustellen. Wir taten dies in einem Tandemvortrag und signalisierten in Form und Inhalt: der Weg ist ein offener transparenter Prozess. Auf Basis gemeinsamer Werte sind die Lösungen vielfältig, sie wetteifern um die besten Ergebnisse. Wir trugen unsere Gedanken auf Augenhöhe vor, auch wenn die Stiftung mit 6.500 Mitarbeitenden in einer anderen Liga spielt als Leben mit Behinderung Hamburg (mit 900 Mitarbeitenden) und die anderen Budgetträger.

Die Kooperation der Anbieter ist ebenso hart erarbeitet wie die Bereitschaft der drei Seiten Sozialbehörde, Interessenvertretungen der Betroffenen und Anbieter, sich im Dialog aus ganz unterschiedlichen Strukturen heraus auseinanderzusetzen. Sie zeigt, dass die Öffnung der Stiftung (wie auch die von Leben mit Behinderung Hamburg) für personenzentrierte Arbeit und Sozialraumorientierung weit fortgeschritten ist. Das war nicht immer so, auf dem Weg dorthin galt es lange eingeübte Verhaltensweisen zu überwinden, musste Vertrauen in kleinen Schritten erarbeitet werden. Hier lohnt ein Blick zurück.

In den 90er und 2000er Jahre begegneten mir bei Leben mit Behinderung Hamburg festgefügte Bilder zur Hamburger Behindertenhilfe<sup>3</sup>:

---

<sup>1</sup> Für eine Weile wurden die Budgetträger sogar bei der Aktion Mensch von Zuschüssen für neue Projekte ausgeschlossen. Betroffen waren Anträge der Budgetträger, die mit Personenzentrierung und Sozialraumorientierung dieselben Ziele verfolgen wie das Trägerbudget.

<sup>2</sup> <http://fachkongress-ingliederungshilfe-hamburg.de/>

<sup>3</sup> Es würde sich auch lohnen, die Spitzenverbände der Wohlfahrtspflege im Geflecht der Interessenlagen zu betrachten, dies würde hier allerdings zu weit führen.

- Die Alsterdorfer haben kein Interesse an der Verfolgung gemeinsamer Interessen, sie setzen auf ihre Größe und besondere Bedeutung und regeln die ihnen wichtigen Fragestellungen im Alleingang mit der Sozialbehörde.
- Die Sozialbehörde ist an fachlichen Fragestellungen und Bedarfslagen nicht wirklich interessiert, sie ist allein von fiskalischen Motiven geleitet.
- Leben mit Behinderung Hamburg Sozialeinrichtungen ist überzeugt von den eigenen Konzepten, der Gesellschafter Leben mit Behinderung Hamburg Elternverein arbeitet eng mit den Selbstvertretungen zusammen, wir stehen auf der richtigen Seite.

Diese Bilder waren auf der Ebene der Mitarbeitenden ebenso fest gefügt wie auf der Führungsebene. Sie trugen dazu bei, dass der Prozess der Überwindung der Anstaltsstrukturen über die ESA hinaus kaum Entwicklungsprozesse auslöste, dass im System der Hamburger Eingliederungshilfe eher starre Strukturen vorherrschten und nur wenige Organisationen innovativ arbeiteten.

Ein Schlüsselerlebnis war für mich das eindringliche Plädoyer des Unternehmensberaters und langjährigen Leiters des Landessozialamtes Helmut Hartmann, sich im Verhältnis zu Behörden von diesen Bildern zu verabschieden. Oft agierten öffentliche Stellen eben nicht nach einem ausgeklügelten Plan, sondern unabgestimmt, auf schwacher Informationsbasis, in institutionellen Zwängen. Es lohnte sich immer auf verschiedenen Kommunikationskanälen offen Informationen auszutauschen, Motive zu erforschen, nach Lösungen zu suchen und eigene Projektionen zu überwinden. Dies im Führungskreis von Leben mit Behinderung Hamburg vorgetragene Plädoyer hatte nachhaltige Wirkung, auch bezogen auf die Zusammenarbeit mit der ESA.

Es gab es im größten Bereich, der Assistenz in Einrichtungen und Wohnungen, trotz der guten Bedingungen eines Stadtstaats kaum Zusammenarbeit zwischen den Anbietern. So blieben Klientinnen und Klienten stark auf ihre Familie und auch die Institution bezogen, die ihre Assistenz übernommen hatte. Begegnungen über Trägergrenzen hinweg fanden in den Werkstätten statt, waren darüber hinaus aber selten.

Auf drei der wenigen Beispiele fruchtbarer Kooperation mal mit, mal ohne Beteiligung der Alsterdorfer möchte ich im Folgenden eingehen.

### **Die Letzten werden die Ersten sein: Das Netzwerk Hamburger Tagesförderstätten**

Bereits 1976 gründete die spätere Geschäftsführerin am Südring Christa Holm den Arbeitskreis MF. Lehrkräfte der staatlichen Sonderschulen, Mitarbeitende der Sonder-Kindertagesstätten und später auch der Tagesförderstätten tauschten sich über die Arbeit mit Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf aus und organisierten Qualifizierung. Mitarbeitende der Stiftung waren nicht beteiligt, die meisten Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf hatten in den 80er und 90er Jahren Zugang nur zu stundenweiser Förderung in den ESA-Wohnheimen.

Dies änderte sich zu Beginn der 00er Jahre. Reinhard Schulz und Michael Wunder übernahmen für die Stiftung die Aufgabe, eine externe Tagesförderung aufzubauen. Sie griffen die aktuellen Konzeptströmungen auf, bereisten die USA, Skandinavien und die Niederlande und orientierten sich auch im näheren Umkreis über aktuelle Konzepte. Bei einer Tagung in Würzburg, die von Mitarbeitenden der Stiftung und Mitgliedern des Arbeitskreises MF besucht wurde, gab Prof. Lelgemann den Anstoß, lokale Bündnisse für den Bereich der Tagesförderung zu schmieden. 2007 war es dann soweit. Auf Initiative von Mathias Westecker (Bereichsleiter Unterstütztes Arbeiten bei Leben mit Behinderung Hamburg) gründete sich das Netzwerk Hamburger Tagesförderung NAHT unter Mitwirkung aller Einrichtungen. Die Stiftung war nun fest in diese Hamburger Kooperation eingebunden.

Das Netzwerk entwickelte ungeahnte Kräfte. Die Mitwirkenden nahmen die fachlichen Impulse zur Curriculum-Entwicklung, zur Teilhabepflege und zur Aufwertung und Vermarktung von Produkten und Dienstleistungen der Beschäftigten auf. Die lokale Vernetzung in Treffpunkten, das neue Feld der Zusammenarbeit mit Auftraggebern und die wachsende Anzahl freiwilliger Mitarbeitender löste einen regelrechten Wettbewerb um Konzepte und Qualität aus.

Der von Leben mit Behinderung Hamburg 2000 eingeführte Markttag wurde erweitert. Seit 2007 präsentieren alle Hamburger Einrichtungen einmal im Jahr auf einem gemeinsamen Markt ihre Produkte ebenso wie ihre neuesten fachlichen Lernschritte<sup>4</sup>. Die Zusammenarbeit zwischen kleinen und großen Trägerorganisationen festigt das Selbstbewusstsein aller Beteiligten.

Menschen, für die bereits mit der Einschulung der Weg durch die Sonderinstitutionen festgelegt war, hatten nun geregelte feste Aufgaben, erzielten Arbeitsergebnisse, die gewürdigt wurden, erfuhren eine planmäßige Entwicklung ihrer Kompetenzen. Sie waren nicht mehr auf die Förderung in der Einrichtung fixiert, 2020 hatten bei Leben mit Behinderung Hamburg 38% der Beschäftigten ein „Auf-Achse-Angebot“ außerhalb ihrer Einrichtung, bei denen sie mit Menschen ohne Unterstützungsbedarf in Berührung kommen.

Der Erfolg wurde auch von der Sozialbehörde anerkannt. Während Tagesförderung als Angebot für eine Restgruppe lange Jahre ein Schattendasein geführt hatte und mit dem Image der Sondereinrichtung der Sondereinrichtungen zu kämpfen hatte, entwickelte das Netzwerk mit seinen kreativen Akteuren die Tagesförderung zum neuen Aushängeschild qualitätvoller Hamburger Sozialarbeit, zum Motor für Sozialraumorientierung<sup>5</sup>.

### **Das Persönliche Budget: eine neue Rolle für Selbstvertreter\*innen**

Ein weiteres Thema bewegte zur Jahrtausendwende europaweit die Gemüter. Mit dem Konzept des Persönlichen Budgets sollten die Betroffenen befähigt werden, selbst ihre Assistenz-Leistungen einzukaufen. Mit dem Persönlichen Budget wurden hohe Erwartungen verknüpft. Die Verlagerung von Marktmacht hin zu den Nutzer\*innen der Leistungen sollte eine Umgestaltung der angebotenen Leistungen nach den Bedürfnissen der Betroffenen auslösen. Mathias Westecker organisierte 1998 für Leben mit Behinderung Hamburg eine Fachtagung und führte die Ansätze in die Hamburger Diskussion ein. Nachdem der zuständige Abteilungsleiter in der Sozialbehörde Peter Gitschmann und die damalige Behindertenbeauftragte Elke Fank reges Interesse am Thema formuliert hatten, wurde Mathias Westecker beauftragt, eine Hamburger Studienreise zum Thema zu organisieren.

So reiste eine Delegation von Selbstvertreterinnen von Autonom Leben, Fachverantwortlichen der Sozialbehörde und Führungskräften von 5 Hamburger Anbietern in die Niederlande und nach England. Sie führte Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern der Independent Living-Bewegung, mit Leistungsträgern und mit dem niederländischen Unterstützungsnetzwerk perSaldo. Zum ersten Mal erkundeten Vertreterinnen und Vertreter der Leistungsberechtigten, der Financier und der Anbieter gemeinsam ein neues Themenfeld, ohne hierbei schon klare Ziele zu verfolgen und Verabredungen zu treffen. Vorsichtig knüpfte die Reisegruppe Kontakte untereinander und machte erste Kooperationserfahrungen für den erst einige Jahre später eröffneten Dialog. Die ESA beteiligte sich nicht.

Die Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen als Organisation der Selbstvertretungen war selbst zu uneinig und organisatorisch zu schwach aufgestellt, um das Thema Persönliches Budget

---

<sup>4</sup> Siehe hierzu <https://www.youtube.com/watch?v=-Sxt7dLdfdY>.

<sup>5</sup> So ist NAHT regelmäßig mit Beiträgen auf der jährlichen deutschen Werkstattmesse präsent. Das Projekt Auf Achse wurde mehrfach ausgezeichnet.

voranzubringen. So legte die Sozialbehörde nach der Reise weitgehend im Alleingang ein Modellprojekt Persönliches Budget für Hamburg auf und führte Geldleistungen bei der Familienentlastung und der Beförderung ein. Ohne den größten Anbieter ESA und ohne die Bereitschaft der Sozialbehörde, das persönliche Budget durch wirksame Anreize in den Kernbereichen zu befördern, fehlte dem Vorhaben jedoch die Durchschlagskraft, blieb die systemverändernde Wirkung auf die Einrichtungen und Dienste aus. Schließlich war es wiederum allein der Bereich Teilhabe am Arbeitsleben, bei dem später mit dem Budget für Arbeit eine kooperative Lösung gelang.

### **Die Mittwochrunde: eine erste verbandsübergreifende Kooperations-Plattform**

Austausch und gemeinsame Lobby-Arbeit von Einrichtungen und Diensten fand in der Eingliederungshilfe traditionell ausschließlich in den Strukturen der Spitzenverbände der Wohlfahrtspflege statt. Kooperation etwa zwischen Organisationen der Diakonie und Mitgliedern im Paritätischen Wohlfahrtsverband war unüblich. Die größten Bereiche Krankenhäuser und Pflege hatten sich in eigenen verbandsübergreifenden Strukturen zusammengeschlossen, in der Eingliederungshilfe gelang diese Bündelung der Kräfte nicht. Die Verbände Diakonie, Paritätischer und Arbeiterwohlfahrt filterten die Anliegen, Veränderungen waren in den verhärteten Strukturen nur schwer umsetzbar. Die großen Anbieter ESA, Leben mit Behinderung Hamburg und Verein für Behindertenhilfe (heute BHH Sozialkontor) verhandelten möglichst an ihren Verbänden vorbei und beschränkten sich in ihren Verhandlungen mit dem Leistungsträger im Wesentlichen auf die Durchsetzung guter Pflegesätze.

Karl Stengler, ehemaliger Referent der Sozialbehörde, hatte die Seite gewechselt und die Geschäftsführung des Vereins für Behindertenhilfe übernommen. Er lud 2000 – während die Stiftung mit ihrem Kongress Community Care den Blick auf die angelsächsischen und skandinavischen Konzepte der Independent-Living-Bewegung warf – erstmals zur Mittwochrunde ein. Den Geschäftsführungen aller Hamburger Assistenzanbieter bat Karl Stengler seine Gastfreundschaft zum informellen Austausch an. Die Resonanz war gut. Schnell wurde die Mittwochrunde ganz ohne Tagesordnung und Protokoll zum Ort des Informations-Austauschs, zum Ort gemeinsamer Vorklärunen, und nach und nach auch zum Ausgangspunkt gemeinsamer Anliegen und Verabredungen. So entstand ein gemeinsamer Muster-Heimvertrag oder gemeinsam mit dem Walddorfer Forum ein Projekt für Senioren mit Unterstützungsbedarf im Begegnungszentrum Bergstedt und auch mach bilaterales Vorhaben. Es entstand zwischen den beteiligten Personen ein loses Netzwerk, in dem das Wissen über Kooperationspotentiale und die Erfahrung aus Kooperationserfolgen wuchs.

Die Alsterdorfer Assistenzgesellschaften beteiligten sich durch wechselnde Vertreter\*innen nur sporadisch an der Mittwochrunde und blieben schließlich dem Netzwerk fern. So fehlte die Durchschlagskraft, um im größten Teilhabebereich, der Assistenz in Wohnformen, gemeinsam überkommene Strukturen wie die bürokratisierte Form der ambulanten Fachleistungen zu überwinden.

### **Der Wendepunkt: die Ambulantisierung**

So brauchte es eine externe Intervention, um festgefahrene Strukturen zu verändern. Im Zusammenhang mit den Bemühungen um Haushaltskonsolidierung sah Peter Gitschmann 2004 die Chance, angesichts steigender Fallzahlen eine umfassende Systemänderung einzuleiten, die neue personenzentrierte Konzepte mit Sparmaßnahmen verband.

Die Sozialbehörde erhielt im Rahmen der Haushaltsberatungen Unterstützung durch die Hamburgische Bürgerschaft und verlangte von den Wohlfahrtsverbänden und ihren Mitgliedern eine

Umwandlung von 30 % der stationären Plätze der Eingliederungshilfe in ambulante Hilfen und den Aufbau sozialräumlich ausgerichteter Angebote.

Anders als in der Auseinandersetzung rund um die Umwandlung von Einrichtungen der Eingliederungshilfe in Pflegeeinrichtungen waren die Reaktionen differenziert. Neben der Abwehr von Einsparforderungen wurde bei den großen Anbietern die Chance gesehen, endlich die Systembarrieren zum Ausbau ambulanter Assistenz zu überwinden. So legten die großen Anbieter ESA, Leben mit Behinderung Hamburg, BHH Sozialkontor und Das Rauhe Haus eigene Ambulantisierungskonzepte vor. Bei den kleinen und mittleren Anbietern überwog die Sorge, die Risiken eines solchen Veränderungsprozesses nicht schultern zu können. Für die Verbände wurde es immer schwieriger, sich zwischen den divergierenden Interessen ihrer Mitglieder zu positionieren.

Auch auf Seiten der Selbstvertretungen und der Elternvereine wurde heftig um Positionen gerungen. Schließlich formulierte der Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen ein Positionspapier, das Rahmenbedingungen für solche Strukturveränderungen definierte<sup>6</sup>. Das sogenannte Konsenspapier signalisierte Unterstützung für die Umgestaltung der Eingliederungshilfe. Peter Gitschmann ergriff die Chance, diese dritte Bank aufzuwerten und machte das Konsenspapier zur Grundlage der Verträge, die 2005 mit den großen Anbietern und (für alle anderen Anbieter) mit den Wohlfahrtsverbänden geschlossen wurden<sup>7</sup>.

Mit der Unterzeichnung des Konsenspapiers wurde zum ersten Mal der Ausschluss der Betroffenen-Vertretungen von Vereinbarungen über Leistungen der Eingliederungshilfe überwunden und eine erste Form des Dialogs in Hamburg etabliert.

Mit den Vereinbarungen wurden die Rahmenbedingungen des Umbaus der stationären und der ambulanten Hilfen verbindlich. Da nun viele Themen neu gefasst und entwickelt werden mussten, begann zum einen ein intensiver Dialog mit den Betroffenen um die neuen Konzepte und die vielen ungelösten Sachfragen, zum anderen ein aufwendiger Verhandlungsprozess, der von den großen Anbietern gemeinsam mit den Leistungsträgern gestaltet wurde. Hier wurden die Voraussetzungen für die Umgestaltung der stationären Settings vor allem für die neue Wohnform der Wohngemeinschaften, der Zugang zu Wohnraum und die Erschließung der Leistungen der ambulanten Pflege erarbeitet.

Für die Jahre 2010 bis 2014 schloss die Sozialbehörde Anschlussvereinbarungen mit den vier großen Anbietern, in denen nach der Umgestaltung der formellen Rahmenbedingungen nun die sozialräumliche Entwicklung mit einer eigenen Finanzierungskomponente in den Vordergrund rückte. Der Wettbewerb um Innovationsvorhaben war eröffnet. Die ESA startete ihr Vorhaben Q 8, Leben mit Behinderung Hamburg forcierte das Freiwilligenengagement für Inklusionsprojekte wie den Hamburger Kulturschlüssel, BHH Sozialkontor startete interkulturelle Vorhaben.

Nun wurde Kooperation auch von den Führungsebenen der Stiftung aktiv gefördert. Trägerübergreifende Treffpunkte wurden gegründet, mehr und mehr Mitarbeitende waren involviert, lernten über die eigenen institutionellen Grenzen hinaus zu denken und sammelten Erfahrungen zu Chancen und Fallstricken von Kooperationsvorhaben.

Während der Laufzeit dieser zweiten Rahmenvereinbarung waren es wiederum fiskalische Gründe, die den Leistungsträger veranlassten, neuen Druck auf die Anbieter und deren Verbände auszuüben. Rasch steigende Fallzahlen in der Sozialpsychiatrie riefen die Haushälter auf den Plan. Die Verbände

---

<sup>6</sup> <http://www.lagh-hamburg.de/news/items/konsenspapier.html> .

<sup>7</sup> Für die Sozialpsychiatrie wurde eigener Weg mit abweichenden Vereinbarungen eingeschlagen. Vgl. hierzu <https://www.hamburg.de/contentblob/9173754/66a406dd550349b35af39810f2ef63ed/data/rehabilitation-und-teilhabe.pdf>, S. 9-11.

taten sich schwer, im wachsenden Spagat zwischen der Dynamik der großen Anbieter und den Interessen der anderen Anbieter von Eingliederungshilfe Verhandlungspositionen zu formulieren. Schließlich griff die Sozialbehörde zu ihrem schärfsten Mittel und kündigte die stationären Leistungsvereinbarungen.

So unter Druck gesetzt verließen drei der vier großen Anbieter die gemeinsamen Verhandlungen mit ihren Verbänden und lösten den Konflikt mit der Vereinbarung eines neuen Finanzierungsinstruments, dem Trägerbudget. Die Vereinbarung fester Jahresbudgets garantierte der Hansestadt die Begrenzung der Haushaltsrisiken. Die Budgetträger ESA, Leben mit Behinderung Hamburg, BHH Sozialkontor sowie das öffentliche Unternehmen Fördern und Wohnen gewannen ihrerseits stabile Rahmenbedingungen. Sie konnten weitere Sparanforderungen nicht nur abwehren, sondern ihre sozialräumlichen Vorhaben absichern und weiterentwickeln. Die Umgestaltung der Hamburger Behindertenhilfe gewann an Breite wie an Tiefe.

Die Einflussmöglichkeiten des dritten Verhandlungspartners, der Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen konnte durch den Aufbau einer Ombudsstelle und durch die Einführung von Peer-Befragungen der Nutzer\*innen in ihrer Verantwortung gestärkt werden.

Wiederum gab es neue gemeinsame Vorhaben, die eine enge Zusammenarbeit der Beteiligten erforderten. Mittlerweile war das Vertrauen auf den Führungsebenen, aber auch auf der Ebene der Mitarbeitenden gefestigt. Die lange gepflegten Bilder und gegenseitigen Projektionen traten mehr und mehr in den Hintergrund und öffneten das Feld für die fachliche Weiterentwicklung.

### **Leitplanken der Sozialraumorientierung 2017/18**

Im Projekt QPlus der Stiftung – einem weiteren sozialräumlichen Vorhaben - wurde eine intensive Zusammenarbeit zwischen den beiden Assistenzgesellschaften der Stiftung, dem fallsteuernden Fachamt Eingliederungshilfe und der Sozialbehörde erreicht. Es wurde um individuelle Lösungen gerungen, der Spielraum innerhalb der institutionellen Schranken ausgelotet. Mitglieder der Führungsebene aller drei beteiligten Institutionen arbeiteten konkret an Fallkonstellationen und systemerweiternden Lösungen.

ESA-Vorstand Hanne Stiefvater suchte 2017 nach Wegen, diese Arbeit durch trägerübergreifende Initiativen zu erweitern und zu verstetigen. Sie gewann die anderen Budgetträger, um gemeinsam unter Beratung von Prof. Hinte an Konzepten der Sozialraumorientierung zu arbeiten. Als erstes Vorhaben tauschten wir uns über Wertaussagen und fachliche Standards aus. Da bei einzelnen Unternehmen bereits Leitsätze formuliert worden waren, war der Weg kürzer als gedacht. Eine kleine Gruppe der Entscheidungsträger formulierte Leitplanken für die Sozialraumorientierung, an denen sich die vier Anbieter BHH Sozialkontor, ESA, Fördern und Wohnen sowie Leben mit Behinderung Hamburg mit ihrer fachlichen Arbeit messen lassen wollen.

Um die sozialräumliche Ausrichtung in der Fallsteuerung durch das Fachamt Eingliederungshilfe zu stärken, schlug dieser Kreis der Sozialbehörde 2018 vor, das Modellprojekt des Landkreises Nordfriesland zu besuchen und sich zwei Tage lang mit den dort praktizierten Hilfeplanverfahren auseinanderzusetzen. Es gelang, hierfür die beiden verantwortlichen Amtsleitungen auf der ministeriellen und der kommunalen Ebene zu gewinnen.

Es entwickelte sich trotz der beträchtlichen strukturellen und fiskalischen Unterschiede zwischen den Bedingungen in Nordfriesland und der Hamburger Situation in der Reisegruppe ein gemeinsamer Spirit, in welche Richtung sich die Eingliederungshilfe fachlich entwickeln sollte und wo gemeinsame Ansatzpunkte zur Stärkung der Eingliederungshilfe liegen.

Die Sozialbehörde signalisierte Unterstützung für die Leitplanken für die Sozialraumorientierung als fachlicher Orientierung<sup>8</sup>, auch die Stiftung Das Rauhe Haus unterzeichnete diese Selbstverpflichtung. So war das Fundament für die Durchführung des Kongresses „Teilhabe – geht doch“ gelegt, als starkes Praxis-Statement mit bundesweiter Ausstrahlung, aber auch als Quelle und Ansporn für die Veranstalter für weitere Anstrengungen.

In der Folge wurde das Fachforum Eingliederungshilfe mit Anbietern, Selbstvertretungen, der ministeriellen wie der durchführenden Ebene des Leistungsträgers gegründet und weitere mitwirkende Organisationen gewonnen. Nach einer Pandemie-Pause startete im Sommer 2021 das erste wiederum von Prof. Hinte begleitete gemeinsame Umsetzungsprojekt „Leben wie ich will“<sup>9</sup> in Hamburg-Barmbek.

### **Fazit: Kooperation macht stark**

Der Aufbruch der Stiftung, nach der Dezentralisierung des Zentralgeländes mit dem Kongress Community Care eine neue fachliche Ausrichtung zu erreichen, wäre ohne eine Veränderung der Finanzierungsbedingungen der Hamburger Eingliederungshilfe nicht möglich gewesen. Die Entscheidung der Stiftung, sich für Zusammenarbeit mit anderen Anbietern zu öffnen und mit vereinten Kräften Chancen zur Veränderung der Rahmenbedingungen zu nutzen, setzte in der Stiftung, in der Sozialbehörde, bei den Wettbewerbern und den Selbstvertretungen große Kräfte frei. Sie war aus meiner Sicht einer der entscheidenden Faktoren dafür, dass in Hamburg Menschen mit Assistenzbedarf heute bessere Möglichkeiten haben, ihr Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten.

---

<sup>8</sup> Später bekannten sich noch weitere Anbieter zur Anwendung der Leitplanken zur Sozialraumorientierung.

<sup>9</sup> <https://leben-wie-ich-will.net/>